

Anette Diehl; Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen und Mädchen Mainz, Walpodenstr.10, 55116 Mainz, Tel.: 06131-221213, Fax: 06131-229222, e-mail: notruf@frauenzentrum-mainz.de, web: www.frauennotruf-mainz.de

25 Jahre Notrufarbeit in Mainz – 25 Jahre Arbeit zum Thema Innere Sicherheit

„Gewalterlebnisse gefährden die innere Sicherheit, die Verbindlichkeit der Menschenrechte und des Grundgesetzes. Ausbleibende Reaktionen von Polizei und Justiz stellen das staatliche Gewaltmonopol und die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in Frage.“ (Susanne Heynen, 2000)

Der Begriff Innere Sicherheit ist spätestens seit den Terroranschlägen 2001 in den USA und Europa ständig in aller Munde. Gemeint ist damit in der Regel die nationale Sicherheit wie sie zum Beispiel das Bundesministerium des Inneren definiert: „Die Innere Sicherheit ist eine der wichtigsten Aufgaben der Innenpolitik. Dazu gehört sowohl die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger vor Kriminalität als auch der Schutz unserer Verfassung, des Staates und seiner Einrichtungen vor Terrorismus und Extremismus. Die Gewährleistung der Inneren Sicherheit ist Voraussetzung dafür, dass sich der Einzelne persönlich und beruflich entwickeln kann und die Grundwerte unserer Verfassung gelebte Wirklichkeit in unserer Gesellschaft bleiben.“

Für die Mitarbeiterinnen des Notrufs Mainz hat dieses Thema eine vielschichtigere Bedeutung. Die Fachstelle zum Thema Sexualisierte Gewalt arbeitet seit 25 Jahren zum Thema Innere Sicherheit, wenn auch mit einem anderen, erweiterten Verständnis: Der Verlust der inneren Sicherheit durch sexualisierte Gewalt (Punkt 1) ist die erste, ganz individuelle Reaktion von Betroffenen auf das von außen einwirkende Ereignis. Die spezialisierte Fachberatung des Notrufs bietet den Frauen und Mädchen in diesem Punkt konkrete, individuelle Hilfe für ihre besondere Situation.

Eine Entindividualisierung wird notwendig, um den Ursachen von Männergewalt an Frauen entgegen zu treten. Im feministischen Verständnis der Notrufarbeit ist sexualisierte Gewalt von Männern gegen Frauen und Mädchen nie allein ein individuelles Problem zwischen einzelnen Frauen und Männern, sondern immer auch Ausdruck des gesellschaftlichen Machtverhältnisses zwischen den Geschlechtern. Das Thema innere Sicherheit muss demnach immer im Geschlechterdiskurs gesehen werden (Punkt 3). Die Arbeit des Notrufs verortet sich in der Schnittstelle zwischen der gesellschaftlich und politisch notwendigen Entindividualisierung einerseits und ganz gezielten Angeboten für betroffene Frauen andererseits (s. auch Gesamtkonzept des Notrufs Mainz).

Seit einigen Jahren rückt auch das innere Sicherheitsgefühl von Helferinnen und Helfern in den Vordergrund. Noch immer tun sich Professionelle in der Sozialarbeit schwer, wenn es um Forderungen für ihre eigene innere Sicherheit geht. Das Kapitel Innere Sicherheit und fachliche Kompetenz in der Arbeit mit Gewaltbetroffenen

(Punkt 2) fragt nach den Gründen von innerer Verunsicherung von Mitarbeiterinnen im Sozialbereich.

1. Der Verlust der inneren Sicherheit durch sexualisierte Gewalt

„Jeder erzwungene sexuelle Übergriff stellt für Frauen eine tiefe körperliche und seelische Demütigung dar. Ihre Sicherheit, Autonomie, Integrität, Selbstkontrolle und Selbsteinschätzung sind verletzt oder zerstört. Sie wird nie mehr dieselbe wie vorher sein.“ Ulrike Teubner u.a.

Sexualisierte Gewalt hat viele Erscheinungsformen, auch solche, die nicht als Gewalt definiert werden, wie z.B. die „alltägliche Anmache“ in Form von frauenfeindlicher Sprache und Witzen etc. Sexualisierte Gewalt beginnt da, wo Frauen und Mädchen sich einschränken müssen, um Belästigungen, Bedrohungen und Übergriffe zu vermeiden. Sie beginnt da, wo sie in ihrer persönlichen Freiheit eingeschränkt sind, weil ihr Sicherheitsgefühl gestört wird. Eine ihrer schlimmsten Erscheinungsformen ist die Vergewaltigung.

Eine Vergewaltigung erschüttert das „innere Sicherheitssystem“ der Betroffenen in größtem Maße. Das Geschehene ist mit Ohnmachtsgefühlen, absolutem Kontrollverlust, massiven Ängsten und zum Teil mit Abspaltungserlebnissen, Lähmungserscheinungen etc. verbunden. Einziges Ziel der intuitiven Reaktionen der Betroffenen ist, zu überleben und einen Teil der Kontrolle wiederzuerlangen. Die oft befremdlichen Verhaltensweisen erscheinen den Frauen und Mädchen nach der Tat als Ich-fremd, sie „trauen sich selbst nicht mehr über den Weg“. Das Gefühl von „Ich kann mir selbst nicht mehr sicher sein“ berührt sämtliche Bereiche des Lebens (Arbeit, Familie etc.) und vor allem die persönlichen Beziehungen. Denn in der Regel ist das Ereignis genau da, im sozialen Nahraum, geschehen.

Die innere Sicherheit der betroffenen Frauen ist meist soweit verletzt, dass sie sich nur selten direkt nach der Tat Hilfe suchen. Meist versuchen sie erst einmal allein oder mit Hilfe ihres sozialen Umfelds mit dem Erlebnis fertig zu werden. Häufig gelingt dies nicht, und in der Folge löst das erlebte Trauma eine tiefe Lebenskrise mit allen denkbaren Begleiterscheinungen (Arbeitsplatzverlust, Trennung, Suizidgedanken, Sucht, psycho-somatische Krankheiten, psychotische Schübe etc.) aus. Von ihrem Umfeld oft missverstanden und mit Schuldzuweisungen belastet, wenden sich die betroffenen Frauen und Mädchen in dieser Krisensituation zutiefst verunsichert an die Beratungsstelle des Notrufs.

In der Unterstützungsarbeit des Notrufs geht es auf ganz individueller Ebene darum, Frauen und Mädchen, deren Integrität, Selbstbestimmung und Selbstkontrolle durch einen gewaltsamen Übergriff verletzt wurden, ihre innere Sicherheit wieder zu geben. Das bedeutet für sie: die eigenen Ressourcen und Handlungskompetenzen wieder zu entdecken und zu mobilisieren, Hilflosigkeit und Ohnmacht zu überwinden und die Kontrolle über die eigenen Lebensumstände zurück zu gewinnen.

Hierfür ist eine feministische, kritisch-parteiliche Haltung, wie sie der Notruf von Beginn seiner Arbeit an einnimmt, notwendig. In einer Gesellschaft, in der Vergewaltigung immer noch tabuisiert und verharmlost wird und in der immer noch

Männer die Definitionsmacht über die Realität haben, brauchen Frauen und Mädchen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben, parteiliche Formen der Unterstützung.

Schon 1982 beschäftigten sich Ingrid Becker, Ulrike Teubner und Rosemarie Steinhage vom Notruf Mainz im Rahmen ihrer Untersuchung „Vergewaltigung als soziales Problem - Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen“ (Band 141 der Schriftenreihe des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit) mit der subjektiven Interpretation der Gewalterfahrung. Sie gingen davon aus, dass es frauentypische Deutung für männliche Gewalt gibt. Die Konsequenz dieser Forschungsarbeit war die Forderung einer Strafrechtsreform. Der Notruf Mainz forderte in diesem Zuge 1983 die Streichung des minder-schweren Falls bei Vergewaltigung, die Strafbarkeit von Vergewaltigung in der Ehe und die Gleichsetzung von Vergewaltigung und sexueller Nötigung. Erst vierzehn Jahre später, im Juli 1997, wurden diese Forderungen umgesetzt - ein Beitrag zur inneren Sicherheit von betroffenen Frauen.

Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, dass nicht allein die tatsächlich erlittene Vergewaltigung eine Einschränkung der weiblichen Selbstbestimmung zur Folge hat, sondern dass schon die Angst davor zu Autonomiebeschränkungen bei Frauen und Mädchen führt (s. auch Susanne Heynen, Vergewaltigt, 2000). Männergewalt an Frauen hält die Geschlechterhierarchie aufrecht. Sie macht Frauen zum schwachen und Männer zum starken Geschlecht und legt sie auf diese Rollen fest.

2. Innere Sicherheit und fachliche Kompetenz in der Arbeit mit Gewaltbetroffenen

Seit Anfang der 90er Jahre ist eine große Anzahl von Untersuchungen verfügbar, die über die psychischen Belastungen von Helferinnen und Helfern nach Einsätzen und anderen Begleiterinnen und Begleitern von traumatisierten Menschen berichten. Die Erforschung dieses Phänomens, das in der Fachsprache „Sekundäre Traumatisierung“ genannt wird, zeigt die enormen – vor allem gesundheitlichen - Auswirkungen auf Helfende auf.

Um eine empathische Beziehung zur Hilfesuchenden aufzubauen und um ein einfühlsames Verstehen zu gewährleisten, müssen die Beraterinnen Nähe herstellen zu denen, die Schreckliches am eigenen Leib erfahren haben. Dadurch werden die persönlichen Grenzen durchlässig und Gefühle wie Ohnmacht, Wut, Trauer, Angst, Hilflosigkeit übertragen sich auf die Beraterin. Die innere Verunsicherung der Betroffenen nimmt Einfluss auf das innere Sicherheitsgefüge der unterstützenden Person. Und so wie die von Vergewaltigung betroffenen Frauen ihre eigene Traumatisierung oft verharmlosen („So schlimm was das doch nicht, dass ich mich so hängen lasse.“ „Jetzt muss ich aber wieder funktionieren.“), so leugnen oft die Notruf-Mitarbeiterinnen die Schwere ihrer Arbeit mit Betroffenen. Der ständige Kampf um den Erhalt der Einrichtung verbunden mit dem Zwang immer wieder die Arbeit

legitimieren zu müssen, unterstützen die Gefühle von Ohnmacht und Nichtwertschätzung der Mitarbeiterinnen der Anti-Gewaltarbeit.

Eine Prävention von sekundärer Traumatisierung kann nur dann stattfinden, wenn ausreichend Ressourcen, Kapazitäten (Supervision, Fortbildung etc.) und die dafür notwendigen finanziellen Mittel zur Verfügung stehen. Um Forderungen in diesem Bereich deutlicher formulieren zu können, müssen sich die Notruf-Frauen innere Verunsicherungen eingestehen können, ohne gleichzeitig ihre fachliche Kompetenz in Frage stellen zu müssen.

3. Innere Sicherheit im Geschlechterdiskurs

„Vergewaltigung ist die logische Konsequenz der männlichen Herrschaft und trägt gleichzeitig zur Aufrechterhaltung dieser Herrschaft bei. Die Abschaffung von Vergewaltigung setzt daher die Beseitigung der männlichen Herrschaft voraus. Dazu bedarf es letztlich einer politischen Veränderung. Insofern ist Vergewaltigung nicht nur ein soziales, sondern auch ein politisches Problem“ (Butzmühlen, Rolf: Vergewaltigung. Gießen 1978, S.17).

Seit Beginn seiner Arbeit 1979 kämpft der Notruf Mainz um die Anerkennung seiner wichtigsten Arbeitsschwerpunkte: der Präventionsarbeit und der politischen Lobbyarbeit. Immer wieder stehen, wenn es um Rechtfertigung der Arbeitsinhalte und um Finanzierung der Einrichtung geht, Betroffenenkontakte und Beratungszahlen im Vordergrund. Die Öffentlichkeitsarbeit des Notruf, die gesellschaftliche Veränderung anstrebt und immer wieder auf die gesellschaftlichen Ursachen von sexualisierter Gewalt hinweist, verblasst nicht selten hinter medienwirksamen Einzelfallberichten.

Dabei geht es angesichts der Forschungsergebnisse der letzten Jahre, die Aufschluss über das Ausmaß von Männergewalt an Frauen und Kindern geben, auch um die innere Sicherheit in unserem Land.

Nach Schätzungen des Bundeskriminalamtes werden in Deutschland jährlich 200.000 bis 300.000 Kinder sexuell missbraucht. Es werden jährlich zwischen 11.000 bis 13.000 Vergewaltigungen angezeigt - die Dunkelziffer wird von ExpertInnen um ein Vielfaches höher geschätzt. Jede 7. Frau wird nach einer Befragung des Kriminologischen Instituts Niedersachsens mindestens einmal in ihrem Leben Opfer einer strafrechtlich relevanten Vergewaltigung/ sexuellen Nötigung (Wetzels & Pfeifer 1995). Nach dem Schweizer Wissenschaftler Alberto Godenzi sind tiefgreifende gesellschaftliche Veränderungen notwendig, um Gewalt gegen Frauen nachhaltig zu verhindern. „Die Beseitigung der Ungleichstellung der Geschlechter ist eine von den meisten Autorinnen und Autoren angeführte Präventionsmaßnahme im Bereich der Gewalt gegen Frauen und Mädchen.“ (Gewalt im sozialen Nahraum, 1996)

Solch eine grundlegende gesellschaftliche Veränderung scheint jedoch das innere Sicherheitsgefüge unserer Gesellschaft mehr zu anzutasten, beängstigt also mehr, als die Zahlen und Fakten zum Thema Männergewalt an Frauen.

Zwar spielen im aktuellen Innere-Sicherheits-Diskurs immer wieder die Ängste von Frauen eine zentrale Rolle, wenn es darum geht, die Durchsetzung bestimmter Überwachungs- und Kontrollmechanismen zu legitimieren. Aber oft werden die Ängste vor sexualisierter Gewalt hier instrumentalisiert und Frauen als Opfergruppe von sogenannten Triebtätern festgelegt. Diese Vorgehensweise missachtet die tatsächliche Situation bei Gewalt gegen Frauen in unserer Gesellschaft und festigt die von Vorurteilen geprägten Vergewaltigungsmythen.

Auch die Sparmaßnahmen von Städten, Ländern und Kommunen, die in der Anti-Gewaltarbeit in der letzten Zeit vorgenommen wurden, sprechen eine eigene Sprache.

Für die Mitarbeiterinnen des Notrufs Mainz bleibt es eine Frage der politischen Prioritäten, ob der Schutz von Frauen und Mädchen – angesichts der Zahlen, der Forschungsergebnisse und der hohen Dunkelziffer - ein Thema der inneren Sicherheit im Land ist.

Nach 25 Jahren zum Thema Sexualisierte Gewalt an Frauen und Mädchen wird heute um so deutlicher: die Beschränkung auf Unterstützungstätigkeiten mit Betroffenen kommt einer Missstandsverwaltung gleich, wenn nicht parallel dazu gesellschaftspolitische, geschlechtsdifferenzierte, ganzheitliche Arbeit geleistet wird.